

Kneten, Modellieren, Formen

Seit etlichen Jahren beschäftigen den Künstler Hinrich Sachs Bildproduktionen westlicher Zeitgenossen jenseits des Kunstbetriebes. In seiner 1998 begonnenen und nunmehr auf vier Teilprojekte angewachsenen Serie "... als Gast von Hinrich Sachs" setzt er sich mit der Lebens- und Vorstellungswelt je einer Person auseinander, die mit ihrer Arbeit unsere Kultur prägt, indem sie ihr einen weiteren Bilderkorpus hinzufügt. Gerade auch in dem für das Fernsehformat konzipierten Film "Designing Truth" (2005) sondiert Sachs die unterschiedlichen Kontexte, in denen die Protein- und Molekülvisualisierungen des Strukturbologen Ansgar Philippsen zum Einsatz kommen. Der Künstler verfolgt mit seinen Fragen ein spezifisches Interesse, nimmt sich jedoch zurück und lässt vor allem seinen Gast zu Wort kommen. Philippsen stellt in seinen Ausführungen seine Software DINO vor, die es erlaubt, verschiedene Darstellungsweisen auf ein und denselben wissenschaftlichen Datensatz anzuwenden. Jede verbildlichte Interpretation hebt ein bestimmtes Merkmal des Moleküls oder Proteins hervor, jede ist für einen Teilaspekt aufschlussreich.

In einer Geste der Synthese schaffte es der Wissenschaftler, verschiedene existierende Visualisierungsmodi zusammen zu führen – sowie auch aus verschiedenen Zutaten einen Hefeteig herzustellen. Abrupt alternierend werden diese beiden Hauptmotive inszeniert. In welcher Verbindung sie stehen, erfährt man erst am Schluss des Filmes. Sachs gelingt es auf überraschende Weise, hochkomplexe aber weit verbreitete Herausforderungen der Wissenschaften anzusprechen und diese gleichzeitig mit biographischen Details eines einzelnen Forschers zu kombinieren. Er versteht es damit die Schwierigkeit zu meistern, einerseits die *globale* Zirkulation der wissenschaftlichen Artefakte anzuerkennen und zugleich deren *lokale* Entstehungskontexte zu berücksichtigen.¹ Neben dem Ansprechen der unterschiedlichen Orte und Verwendungsweisen der Visualisierungen lenkt Sachs das Augenmerk auch auf die Darstellungen selber, denn sie werden je nach Publikum und Zweck anders aufbereitet. Neben manchen zu berücksichtigenden Normierungen hat der Wissenschaftler noch Spielraum für die Visualisierung jener Entitäten, die in der Imagination zu solchen (beinahe greifbaren) Objekten werden, wie sie gezeigt werden, gerade *weil* ihre Ausmaße kleiner sind als die Wellenlänge des Lichts und sie somit die Auflösungsgrenze optischer Mikroskope unterschreiten. Eine *sichtbare* Gestalt können die Moleküle daher nicht haben: "Von einem Molekül kann man sich kein Bild im Sinne eines dreidimensionalen fotografischen Bildes machen. Davon gibt es nur Visualisierungen im Sinne eines Modellszenarios."² Um von der Vorstellung einer Repräsentation oder Abbildhaftigkeit wegzukommen, bevorzugt der Wissenschaftstheoretiker Hans-Jörg Rheinberger den Begriff der "Sichtbarmachung".³ Müsste man dann nicht auch hinterfragen, ob diese Gedanken auf optische Aufzeichnungsmedien übertragbar sind? Inwiefern etwa kann man bei "dokumentarischen" Filmbildern berechtigt von Abbildungen sprechen?

Der Film reflektiert in vielfältiger Weise Themen der Bildlichkeit und des Sehens, beginnend damit, dass er jemanden darstellt, der selbst ein Werkzeug herstellt, das etwas sichtbar macht. Teilweise unterteilt Sachs die Bildfläche und weist damit dem statischen Programmcode, der räumlich konzipierten und entlang bestimmter Achsen bewegbaren Moleküldarstellung, sowie den ausdrucksstarken, aktiven, aber aufgezeichneten Händen des Akademikers jeweils separate Kompartimente zu. Dadurch wird einerseits Reales und Virtuelles verschränkt und andererseits die Gleichzeitigkeit und der Zusammenhang der in den einzelnen Bildfeldern zu sehenden Veränderungen betont. Durch das Nebeneinander

¹ Bruno Latour: Arbeit mit Bildern oder: Die Umverteilung der wissenschaftlichen Intelligenz, in: ders.: Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften, Akademie Verlag: Berlin 1996, S. 159-190, hier S. 182.

² Brickmann, Jürgen: Eine häßliche Grafik wird eher als wissenschaftlich empfunden als eine schöne, in: Rötzer, Florian (Hg.): Das neue Bild der Welt. Wissenschaft und Ästhetik, Kunstforum International, Bd. 124, Nov.-Dez. 1993, S. 194-198, hier: S. 196.

³ Rheinberger, Hans-Jörg: Objekt und Repräsentation, in: Huber, Jörg/Heintz, Bettina (Hgg.): Mit dem Auge denken. Strategien der Sichtbarmachung in wissenschaftlichen und virtuellen Welten, Springer Verlag: Wien/New York 2001, S. 55-61, hier: S. 57.

findet eine Kontextualisierung der Bilder statt. Die Fortsetzung dieser Bildbereiche, die der europäischen Leserichtung folgend immer größer ausfallen, lässt den Zuschauer nach der nächsten Stufe der Rahmung fragen und versetzt ihn dadurch unwillkürlich in Kenntnisnahme der eigenen momentanen Rezeptionssituation und deren spezifisches Setting. Zudem bewirkt ein stilles Konkurrieren der verschachtelten Bildebenen des Filmes leichte Akzentverschiebungen, sodass man sich mal auf die Moleküle, die Visualisierungssoftware, den Wissenschaftler oder den Film über den Wissenschaftler konzentriert.

Inge Hinterwaldner